

Erlebnisse mit kleinen Rallen

Autor(en): **Koenig, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **6 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erlebnisse mit kleinen Rallen

Von Otto Koenig

DK 598.311 : 591.568 591.51

Ein Nest der Wasserralle, an dem ich photographieren wollte, fand ich von Ratten zerstört. Von dem schönen Zwölfergelege war nur ein einziges Ei unbeschädigt geblieben — dieses aber war angepickt, und drinnen regte sich noch ganz schwach ein durch das Fehlen der Brutwärme halb erfrorenes Kücken. Ich band es sofort mit einem großen Dreiecktuch ganz dicht an meinen Körper, damit es genügend Wärme bekäme, und trat vorsichtig den Rückweg zu meinem Zelt an. Rund 20 Stunden mußte ich das angepickte Ei warmhalten, bis ein kohlschwarzes, nasses Kücken in meiner Hand ausschlüpfte. Erst lag es still, dann aber begann es kläglich zu piepsen und suchte krabbelnd wiederum nach Wärme. Ich verstaute es also unter meinem Hemd, und als es damit noch nicht genug hatte, band ich mir trotz der heißen Maisonne ein dickes Tuch um den Leib. Nun war mein Pflegling still, aber viel Bewegung gönnte er mir nicht, denn kaum daß ich mich rührte, begann er in steigender Lautstärke zu jammern. Nach etwa zwei Stunden wurde er plötzlich sehr energisch, krabbelte und strampelte, und als ich ihn herausholte, hatte ich ein grünlichschwarzes, schimmerndes, flaumig weiches Kücken von etwa Maikäfergröße vor mir, dessen schneeweißer Schnabel immer wieder in die Luft pickte. Ich vermutete, daß das kleine Rallenjunge hungrig war und bot ihm schnell eine gefangene Wasserassel an. Es nahm aber keinerlei Notiz von dem fetten Brocken, sondern pickte weiterhin ziellos in die Luft. Alle meine Versuche blieben erfolglos, es pickte, aber es packte nichts, es nahm die gebotene Nahrung, wie immer sie aussehen mochte, einfach nicht zur Kenntnis.

Rief ich „duck-duck-duck“, wie ich es ähnlich von alten Rallen gehört hatte, so rutschte und stolperte es, so schnell es seine noch recht schwachen Beinchen tragen konnten, zu mir her. Wohligh schmiegte es sich wärmedurstig

in meine hohle Hand, und wenn ich es anhauchte, versuchte es immer wieder, mir in den Mund zu kriechen. Und dann legte es sichtlich noch großen Wert darauf, daß man leise mit ihm plauderte. War ich still, so begann es ängstlich zu rufen, wobei es, mählich ansteigend, eine fabelhafte Lautstärke erreichte. Begann ich aber zu sprechen — es genügte dazu ein leises „Duck-duck-duck“, so beruhigte es sich wieder und piepste zum Schluß nur ganz leise und behaglich vor sich hin.

So lernte ich in kürzester Zeit sehr viel über die Beziehungen zwischen Kindern und Eltern bei Wasserrallen; nur eines wollte nicht gelingen, nämlich die Fütterung. Mein Kücken wurde inzwischen schon recht unruhig. Nachmittags hatte ich mit dem Boot in einem anderen Teil des Sees zu tun und nahm das Rallenkücken mit. Im Röhricht versuchte ich wieder einmal vergeblich, das Tierchen zu füttern, als mein Blick auf eine Kiste mit aufgemalten roten Streifen fiel und ein Gedankenblitz mein Hirn durchzuckte: Erwachsene Wasserrallen haben einen roten Schnabel. Sofort holte ich mein Taschenmesser heraus, schnitt einen roten Span aus der Kiste, steckte einen Futterbrocken darauf und — blitzschnell faßte das



Kücken des Sumpfhuhnes (etwa doppelte natürliche Größe). Das Exemplar wurde vom Verfasser in freier Wildbahn aufgezogen



Wasserralle, einen Frosch beschleichend (Aufnahme in freier Wildbahn, Neusiedler See)

Kücken zu und schlang das erste Futterstückchen seines Lebens heißhungrig hinunter. Sofort bot ich ihm einen schönen, kleinen, weichen Wurm — pick — weg war er. Endlich also des Rätsels Lösung! Dem Wasserrallenkücken ist angeboren, auf „Rot“ zu picken. Verschiedene Kontrollversuche bestätigten die Richtigkeit meiner Annahme: Hielt ich die weiße Seite des Holzspanes oder ein ähnlich geformtes, grünes Blatt hin, so pickte es ziellos ins Leere, bot ich ihm aber die rote Seite, so holte es zielgerichtet das Futter herunter. Allerdings mußte der Nahrungsbrocken am äußersten Ende des Holzspanes stecken. Im Gegensatz zu vielen anderen Jungvögeln „sperren“ die Rallenkücken nicht. Es ist also den alten Vögeln nicht möglich, ihnen das Futter in den weitgeöffneten Schnabel zu stopfen. Sie müssen ihnen daher das Futter vorhalten und die Jungen picken es von dem roten Schnabel der Alten weg. Die rote Färbung des Schnabels ist für sie der „Wegweiser“, das „Leitmal“ zum Futter, und darum wollte mein Rallenkücken am Anfang nur von einem roten Span fressen. Erst nach drei Tagen lernte es, Nahrung auch von der nicht roten Pinzette anzunehmen.

Die alten Vögel lassen sich bei der Fütterung ebenfalls nur von ihren Instinkten leiten, was ich in einem anderen Fall beobachten konnte: An einem Nest mit fast fertig gebrüteten Eiern wollte ich Aufnahmen über das

Schlüpfen der Jungen machen. Durch meine Anwesenheit war der Altvogel verschreckt worden. Die warme Sonne schien so stark auf die Eier, daß das am weitesten entwickelte Kücken infolge der im Ei-Innern entstehenden Wärme zu piepsen anfangte. Sofort kam der Altvogel mit Futter und hielt es im Schnabel über das Gelege. Als es nicht weggepickt wurde, schluckte er es selbst, brachte aber, als das Piepsen nicht aufhörte, sofort wieder eine neue Wasserassel. Dies wiederholte er mehrmals und gab die Sache erst auf, als das Kücken, da inzwischen die wandernde Sonne einen kühlenden Schatten auf das Ei warf, sein Piepsen einstellte. Nun setzte sich die Ralle wieder zum eifrigen Brüten aufs Nest und huddelte die Eier sorgsam in ihr weiches Gefieder.

Das alles klingt überraschend, ist aber vollkommen verständlich. Der Altvogel bringt Futter und hält es schräg zum Boden hinunter, sobald das hungrige Kücken piepst. Das Kücken sieht den roten Schnabel, pickt von unten her gegen die erreichbare Spitze, erwischt so den Nahrungsbrocken und verschluckt ihn. Unter normalen Umständen kommt es nicht vor, daß ein Kücken im Ei zu klagen beginnt. Es piepst nur leise und zufrieden, worauf auch der brütende Vogel sofort leise gurrend antwortet. Gerade vor dem Schlüpfen werden die Eier nicht alleine gelassen, also haben die Kücken keinerlei Grund zum Jammern. Für

alte Ralle liegt der Fall daher so, daß, wenn ein Kücken schreit, es auch geschlüpft sein muß. Wenn ein geschlüpftes Kücken neben dem Altvogel laut ruft, ist ihm entweder kalt oder es hat Hunger. Wenn ihm kalt ist, kann es ja unterkriechen, für den Fall des Hungers hält der Altvogel Futter hin. Das tat die Wasserralle in dem geschilderten Fall denn auch vollkommen richtig. Daß die Zusammenhänge diesmal anders waren, lag außerhalb ihrer faßbaren Umwelt, und sie konnte daher keine Einsicht haben.

Diese starren Beziehungen des gegenseitigen Verhaltens in Fortpflanzungs- und Aufzuchtangelegenheiten sind unerhört wichtig, denn die Erhaltung der Art darf nicht von Zufällen abhängig gemacht werden. Wo aber die äußeren Umstände ungünstig und zweckwidrig sind, soll es zu gar keiner Vermehrung kommen. Daher erscheinen solche starren Verhaltensweisen in jeder Weise zweckmäßig. Stimmen alle Faktoren, so klappt auch die

starre Verschränkung der Beziehungen, stimmen die Faktoren nicht, so ist eine Fortpflanzung oder Aufzucht ohnedies erfolglos, also kann es ruhig zu Fehlhandlungen kommen.

Wo unter normalen Bedingungen eine Veränderlichkeit der Umweltfaktoren vorliegt, verfügen alle Lebewesen über eine entsprechende Handlungsbreite. Ihr Verhalten ist also anpassungsfähig und wirkt auf uns durchaus verständlich. Ich konnte selbst gerade bei Rallen sehr viele Beobachtungen über verständiges Verhalten sammeln. So ist es zum Beispiel ganz erstaunlich, wie sich Wasserrallen bei der Froschjagd die Aufenthaltsorte ihrer Beutetiere merken, oder wie sie sich veränderten Verhältnissen sofort anpassen. Als zum Beispiel eine Wasserralle entdeckte, daß sich die Frösche in meinen Fußstapfen verbargen, verlegte sie sofort ihre eigenen Wege so, daß sich diese mit meinen deckten.

Ein Zwergsumpfhahn löste einmal eine interessante Umwegaufgabe, die ich ihm gestellt



Tüpfelsumpfhuhn im Kolbenschilddickicht. Die dunklen Spuren zeigen deutlich, daß das Hühnchen stets den gleichen Weg läuft (Photo in freier Wildbahn, Neusiedler See)

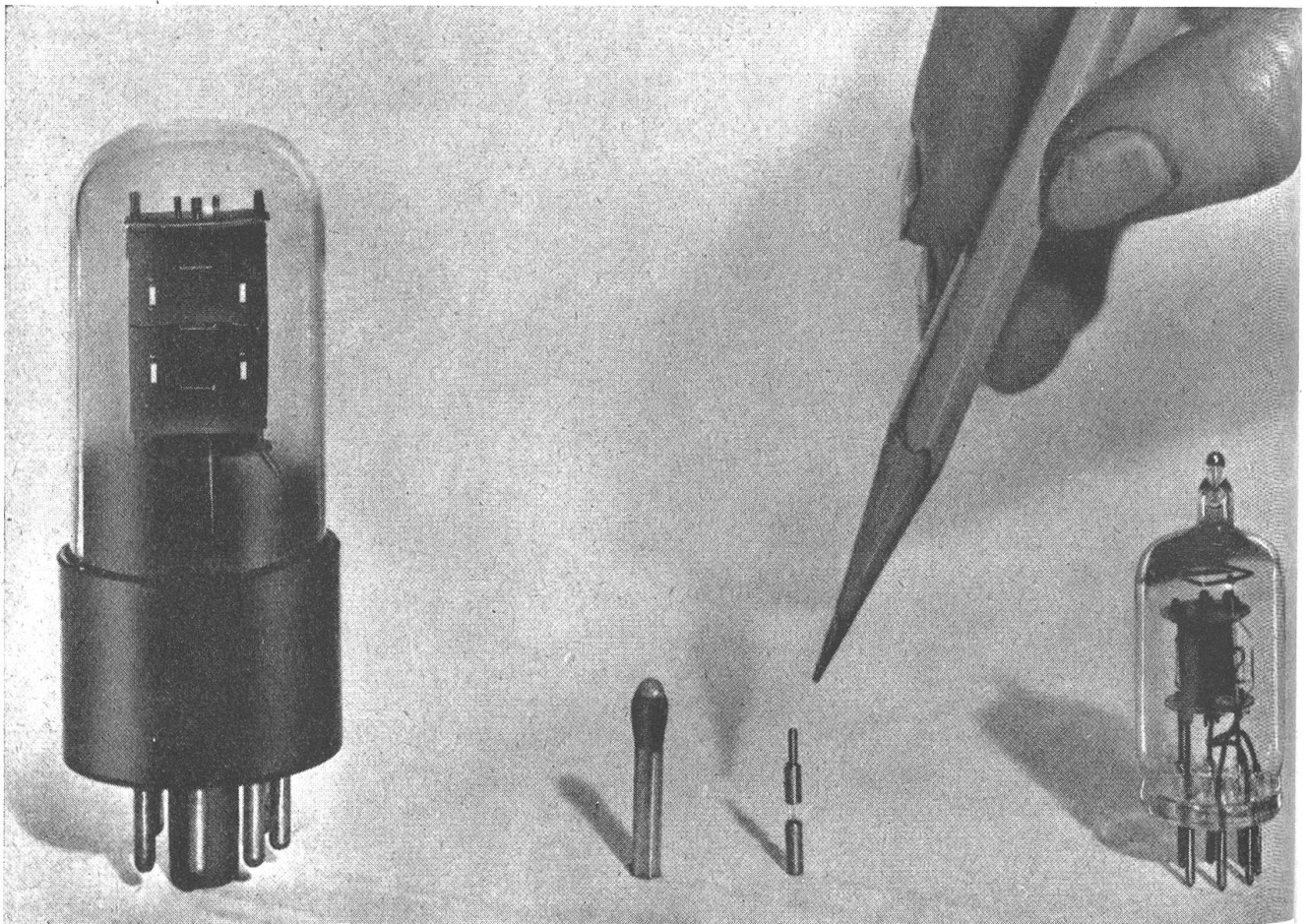
(Alle Aufnahmen vom Verfasser)

hatte. Ich befestigte auf einem Schilfhalm in einiger Höhe Mehlwürmer und steckte daneben einen anderen Halm so schräg in den Schlamm, daß er als Brücke zu dem Lockfutter dienen konnte. Das Hühnchen kam, versuchte erst durch Springen die Würmer zu erreichen, wandte sich dann, als das nicht gelang, von der Beute ab, lief zu dem schrägen Halm und kletterte daran zur ersehnten Beute hinauf. Auch das rasche Zahmwerden in freier Wildbahn nach anfänglicher übergroßer Scheuheit

spricht durchaus für ein gutes Assoziationsvermögen dieser kleinen, so geheimnisvollen Sumpfbewohner. Freilich muß man sich entsprechend verhalten. Mir waren meine Erfolge bei der Rallenbeobachtung nur dadurch vergönnt, daß ich Monat um Monat ununterbrochen in einem Gebiet lebte und für die kleinen Rallen die gleiche Bedeutung — oder besser Bedeutungslosigkeit — erlangte, wie etwa ein Reiher, der täglich in ihrem Gebiet fischte.

Die kleinste Elektronenröhre der Welt

DK 621.396.694-1811



In Amerika wurde diese neue, für Fluggeräte bestimmte Miniaturradioröhre entwickelt, die nur ein Neunzehntel der Normalgröße der üblichen Röhren besitzt. Abgesehen von dem Vorteil der Raum- und Gewichtsersparnis sollen diese Röhren auch gegen die von den Motoren verursachten Erschütterungen sowie gegen die Stöße beim Aufsetzen des Flugzeuges bei der Landung wesentlich widerstandsfähiger sein. Zum Vergleich der Größenverhältnisse: Links und rechts von der neuen Röhre zwei Normalröhren und ein Zündholzkopf